

serer Mark in dieser Hinsicht gemacht worden ist, (Musf. Wochenblatt 1821 Nr. 18.) verschwinden. Mit Schwierigkeiten werden wir stets mehr, als andere in andern Gegenden zu kämpfen haben, so lange die Gebirge im Süden nicht abgetragen, und im Norden die großen Nadelwäldungen nicht ausgerottet sind. Heldenmuth wird erfordert, Obstbäume treulich zu pflegen, von welchen in zwölf Jahren nur Einmal ein reichlicher Ertrag die Mühe belohnt, elf Jahre hindurch der geringere Ertrag Nachbars Kindern und Knechten zum Raube ward. Aber Mehreres könnte gethan werden; besonders müssen, mit vereinigten Kräften, die Feinde der Obstbäume aus der Insectenwelt aufgesucht und vertilgt werden. Denn hier und da scheint man Bäume zu pflanzen, damit es den Raupen nicht an Futter gebreche; da und dort sieht man geduldig zu, wenn die Bäume durch Raupen und Käfer entlaubt, und das Obst schon in der Knospe und Blüthe\*) zerstört wird. Theils fehlt die Thätigkeit, theils die Kenntniß. Die Schätze der letztern liegen in großen und theuren Werken begraben; die kleinen, wohlfeilen Werke bringen viel Unrichtiges, und gewähren keine Anschauung. In den Anweisungen zur Obstbaum-Cultur wird das Capitel von den Feinden der Obstbäume ganz oberflächlich behandelt. Mancherlei Mittel, die Ameisen zu vertilgen, werden hier aufgezählt, weil sie, für geleistete Dienste, am Genuße einer süßen Frucht Theil nehmen wollen; den Wespen und Hornissen wird der Krieg angekündigt, weil man sie fälschlich beschuldigt, die jungen Triebe geringelt zu haben; Ohrwürmer und Baumwanzen sind ein Gräuel. So lernt man aus diesen Handbüchern nicht, was verfolgt, und was verschont werden muß.

---

\*) Characteristisch für die Provinz scheint das, in derselben gehörte, Sprüchlein zu seyn: „Wüßte ich, das die Kirschen zc. nicht geviethen, ich äße die Blüthen.“